

Martina Munz

Für lebendige Gewässer und gesunde Böden

Ausgerechnet in der Schweiz, das Wasserschloss Europas, trinken eine Million Menschen Wasser, das über den Grenzwerten belastet ist. Der Pestizideinsatz ist in unserem Land so hoch wie in keinem anderen ausser Holland. Durchschnittlich sind die Bäche in den Ackerbaugebieten mit 34 Wirkstoffe belastet, auch im Klettgau. Dieser Pestizidcocktail bedroht unsere Gesundheit und Artenvielfalt. Zwei Drittel der Insekten sind während nur einer Generation verschwunden. Das, weil Pestizide erschaffen worden sind, um Organismen zu töten. Entsprechend wirken sie nicht nur auf Zielorganismen. Sie zerstören auch Kleinstlebewesen im Boden und in den Gewässern. Auch der hohe Nährstoffüberschuss im Boden ist Gift für die Umwelt. Das liegt am Futtermittelimport. Die Hälfte unseres Fleisches und 70 Prozent der Eier basieren auf Kraftfutter aus dem Ausland. Wir importieren so viel Futter, wie auf der ganzen Ackerfläche der Schweiz wächst. Der daraus resultierende Düngerüberschuss können unsere Böden nicht schlucken. Der Handlungsbedarf ist längst erkannt. Die Bauern geben sich alle Mühe und halten sich in der Regel an die Auflagen der Politik. Doch die Agrarpolitik im Bundeshaus versagt. Agrarkreise, welche an Pestiziden, Kunstdüngern und Futtermittelimporte gut verdienen, setzen sich durch. Der Bundesrat wollte die Agrarpolitik ökologischer gestalten, doch das Parlament hat die Agrarreform AP22+ auf Eis gelegt und den ökologischen Umbau auf den Sankt Nimmerleinstag vertagt. Der Bevölkerung bleibt deshalb nur den Weg über die Volksinitiativen.

Die Pestizidinitiative verbietet grundsätzlich den Einsatz von synthetischen Pestiziden. Dieses Verbot gilt auch für alle nicht-landwirtschaftlichen Betriebe. Mit dem Importverbot für pestizidhaltige Nahrungsmittel gibt sie der heimischen Landwirtschaft gleiche Spiesse und schützt sie vor Billigimporten. Die Trinkwasserinitiative wählt einen anderen Ansatz. Nur Betriebe, die kein Pestizid einsetzen und mit betriebseigenem Futter auskommen sollen zukünftig Direktzahlungen erhalten. Die Umweltschäden der Landwirtschaft sind real: Die Sanierung der Trinkwasserfassung Chrummenlanden in Neunkirch ist ein Beispiel dafür. Und die Kosten tragen wir alle: Gemäss einer Studie von Avenir Suisse sind es bereits sieben Milliarden Franken pro Jahr.

Statt für Pestizide, Düngemittel und Futtermittelimport und Umweltschäden soll das viele Geld direkt der Landwirtschaft zugutekommen. Die Initiativen stellen die Weichen für eine nachhaltige Landwirtschaft der Zukunft: für Gesundheit, Umwelt und für unsere Kinder 2xJa.